

Theater und Musik.

Stadttheater.

Die Räuber.

Ein Schauspiel von Friedrich von Schiller.

Der die „Räuber“-Aufführung, die am letzten Sonntag in unserem Stadttheater vor einem sehr zahlreichen Publikum in Szene verging, verläuft mit derjenigen vom 8. Mai d. J. tonnte schon im 2. Akte vorgelesen die Wahrnehmung machen, daß bei uns die Räuber nicht immer gleichwertig gespielt werden. Abgesehen von Stilwidrigkeiten in der dramatischen Ausformung des Moritzschen Schloßes, machte sich in den Rollenfiguren der Willkür deutlicher bemerkbar, als es gut war. Würde man nun der Zeit, die für Dauerproben in der Oper, die den hübschsten Ausstattungsgeldern zugewendet wird, nur ein klein wenig dem Schauspiel zukommen lassen, dann wäre gewiß manches abends dem Licht der Lampen besser aus. — In dieser Stelle eine nicht ganz nebensächliche Frage: Wer war eigentlich für die Regie an diesem Abend verantwortlich? — Der Theaterzettel, auf dem sonst beinahe jeder Chorist nervalig steht, verschweigt ängstlich den Namen des Spielleiters! Kost sollte man meinen, ein Triumphtat hätte wie in republikanischen Rom das Regiezepter geschwungen. In jedem Akt ein anderer...

Bei den Leistungen der Hauptdarsteller fiel gegenüber der künstlerischen Größe, mit der Herr Siegel den Franz Moor gab, der „Raal“ des Herrn Wind merklisch ab. Es war, als ob in dem magischen Kreis von Frauen, den der junge Sohn des Grafen Moor um den alten Mann gezogen, auch „Raal“ hand; denn seine Deklamation war matt und litt unter falscher Betonung. In dem Spiel der ersten drei Akte, die ich sah, lag eine Sympathie, wie ich sie selten bei dieser darstellerischen aller Heldenrollen beobachtet habe. —

Und Herr W. C. ist nicht, der neuerdings zum Helbenater avanciert zu sein scheint, verdient dieselbe Note. Viel redlichen, akthaberen Willen auf alle Fälle, aber ohne künstlerische Selbständigkeit.

In das Theater geführt hat mich am Sonnabend das Interesse für einen Anführer, den erst seit kurzem der Bühne angehörenden Dr. Viebiger, der zum ersten Male in einer zwar nicht großen, aber immerhin recht bedeutungsvollen Rolle vor das Saale'sche Publikum trat. — Ich muß meine Anfänger ins Wasser werfen, um zu sehen, ob sie schwimmen können. — Ja, mit einmal ein Theaterdirektor, der als ausgezeichneter Künstler gilt. Solange sie in den Proben an der Sicherheit des Regisseurs schwimmen, kann ich nicht beurteilen, ob sie für Komödientheaters Verständnis haben. — Der „Raal“ hat sich noch gezeigt frei geschwommen. Noch etwas haftig im Tempo, noch nicht ganz frei von den Mäuren des Draufgängers, aber verständnisvoll in den Bewegungen, sehr gut in der Sprachtechnik und überzeugend in der Ausdrucksweise war diese Figur, die man Herrn Dr. Viebiger zur Verbesserung anvertraut hatte. Daß Koller die ersten Sätze im höchsten Affekt, nach Atem zingend, spricht, steht im Einklang mit einer durchaus richtigen Auffassung. Denn der Räuber hat einen weiten und strammen Marsch oder tritt hinter sich; die Verfolger sind ihm dicht auf den Fersen. „Mit Rat und Staub bedeckt“, schildert der Dichter den aufstrebenden Räubertrupp, die Kette ausgetrocknet, der Körper so farr, daß ihnen die „Knochen auseinanderfallen“. Neben dieser physischen Gewalttat, die „Raal“ und seine Freunde durchmachen mußten, drückt die seelische Erregung der Menschen, der direkt vom Galgen kommt, fast zu Boden. In den Sätzen, die „Raal“ spricht, muß demnach der Niederdrück eines höchsten Affektes zu verhalten sein. Man kann also einverwandten sein mit dieser Auffassung und doch zugleich den Wunsch hegen, daß der junge talentvolle Künstler (nebenbei bemerkt ein Schüler unseres tüchtigen Ober-Regisseurs Scholling) bei Wiederholungen, z. B. an der Stelle: „Und jetzt sah mein Gefährte zurück“, allmählich in ein ruhigeres Maßmaß gleitet, so daß sich ihm Gelassenheit zu kleinen Modulationen bietet. — Es ist nach

diesem glücklichen Debit zu erwarten, daß man Herrn Dr. Viebiger künftig öfter Gelegenheit zum Spielen gibt. In moderneren Stücken z. B., die nach meiner Auffassung dem Künstler sehr gut liegen müßten, hat man Herrn Dr. Viebiger bis heute überhaupt noch nicht beschäftigt. Koch ein Wort des Dankes an Herr Koller, die, wie verlaute, von der Direktion aus neue für die kommende Spielzeit verpflichtet worden ist, sowie an Herrn Friedrich, der den „Schweiger“ mit scharfen Strichen zeichnete. Er bot dem jungen Koller in der großen Waldszenen manchen wertvollen Stückpunkt.

Wilhelm Georg.

Udine.

Romantische Oper in 4 Akten. Nach J. Couquès gleichnamiger Erzählung frei bearbeitet. Musik von Albert Lortzing. Musikalische Leitung: Ludwig Sauer.

Seit drei Wochen ist man auf der Suche nach einem Bariton. Am 15. v. M. zeigte Herr Sebler vom Maitiner Stadttheater als „Lannhäuser“, was er konnte und was ihm fehlte, gelassen gelitzte Herr Carl von Horst, der eben in Gorkh wirkt, auf Engagement, und kommenden Mittwoch verläßt Herr Josef Schugner als Wolfslustri seine Künste. Daß wir deswegen hier jedesmal „Udine“ hören müssen, macht diesen Baritonisten-wettstreit höchlichst nicht interessanter. —

Herr von Horst bringt neben sonstigen schätzenswerten Eigenschaften eine für den Bühnenkünstler außerordentlich wertvolle Empfehlung mit: Eine seltene, geschmeidige Erscheinung und ein sehr geschnittenes Gesicht, auf dem sich feierliche Zugänge deutlich abspiegeln. So ungeschick, wie es getern im zweiten Akte geschah, darf sich der Künstler nicht ein zweites Mal schämen. Das Gesicht war wie mit roter Farbe bestrichen. Töne fähig ist für den Bühnenkünstler überaus wichtig; man raube unsern braven Mann, der als humorvoller Kellermeister mit diesem Vateramt in „Udine“ spazieren geht, nicht dieses Privilegium.

Stimmlich wie darstellerisch schnitt Herr von Horst nicht schlecht ab. Die Stimme des knapp drei Jahre der Bühne angehörenden Sängers ist jedenfalls noch sehr entwicklungsfähig. Das beweist das vorhandene Material, das einen dunklen, beinahe bassigen Timbre trägt, das aber auch in dem oberen Register wertvolle Töne zeigt, die in der Melodie einen warmen Anklang annehmen können. Ein Vergleich mit dem Organ Bergmanns fällt natürlich zugunsten unseres heutigen lichen Baritons aus; damit ist aber keineswegs gesagt, daß Herr von Horst nicht später dieselbe künstlerische Stufe erreicht. Die Abfolge der Akte „An des Rheines grünen Ufern“ sollte Betrachter bei offener Szene aus, obwohl sie, rein gesanglich betrachtet, hinter der Romane. Es mocht am Sonntag ein armes „Führerpaar“ an Kollerheit zurückbleiben. Doch die Tempo-Auffassung, die Herr Kapellmeister Sauer bei dem Abhören der Probe beachtete, das seiner Sentimentalität wegen unbedingt breit genommen werden muß, von derjenigen des Gastes abwich, wäre an sich nicht bedeutungsvoll, um hier davon Aufheben zu machen, wenn Herr von Horst nicht auch bei der vorhin zitierten Romane etwas willkürlich in der Kürzung der Noten versehen wäre. Er bewies damit, daß er das Bestreben hat, über gewisse Dinge hinauszugehen, die ihm bei der Akte nicht lästig fallen. Der Sänger hat aber nicht das Recht, dem Komponisten etwas abzugeben oder ein klein wenig hinzuzufügen, obwohl das letztere mit der Zeit ein „rommer Brauch“ geworden zu sein scheint. Seltner Verlog sagt in seinen „Abendunterhaltungen“: „Sie müssen wissen, daß das Hinzufügen, Streichen oder Transponieren einer einzigen Note den Ausdruck einer Melodie stört und daraus eine Fälschung machen kann.“

Bei dem Publikum fand der Gast viel Entgegenkommen. Er wurde nach den Möglichkeiten durch reichen Beifall ausgezeichnet. Ein endgültiges Urteil läßt sich erst nach einem zweiten Gespielt — am besten nach dem „Don Juan“ — fällen!

Der Abend brachte außer dem Baritonisten auch Fräulein Trugard Kuhn, die zum ersten Male, „Udine“ und damit eine große Souveränität kreierte, einen starken Erfolg. Die Stimme hat sich überaus gut entwickelt, so daß die Sängerin später auch an gewisse Partien aus dem nach der „Jugendliche-dramatischen“ ruhig herantritt. Wer befürchtete, die Sängerin könne in dem ersten Akt zuviel Ton verschwenden

und dadurch im zweiten oder dritten Akte ein Manko entstehen, der ängstigte sich grundlos. Auch im zweiten Akte, wo die Entwidlung des Kindes zur Jungfrau erfolgt ist, vergrößerte sich noch das Volumen des Soprans, dabei blieb der Klang stets rein und metallisch-rein. Ein beinahe — veraperte Einfluß ist keine Lobliede, aber registriert soll er trotzdem werden. Das alles hatte Heben und Senken der Brust in Affektstellen nicht mit der Zeit schon verschwinden; das ist die Eigentümlichkeit jeder Sängerin. Die gänzlich Besetzung, die der Lehrer der jungen Sängerin, der Leiter des 1. Pöhlischen Konvokatoriums, vor einem Jahre seiner Schüler prophezeite, scheint nach dem Ergebnis des heutigen Auftritts bestätigt.

An Stelle des Herrn Barz lang Herr Kühnemann den Hugo; selber nicht mit der Rolle, mit der er in anderen Partien vor uns tritt; spitze, hohe Töne und nachlässig in der Spreche! Frau Alloba (Berolda), Herr Kumann (Sams) und Herr G. G. (Wett), der als capos-Bers der Vorhängegruppe lag, setzten ihr oft bewährtes Können mit Erfolg auch gestern wieder ein.

Wilhelm Georg.

Neues Theater.

Sodoms Ende.

Drama in 5 Akten von Hermann Sudermann.

Reider an poetischem Gehalt und nobelster in der literarischen Form, wirksamer als die allbekannte „Ehre“ ist dies zweite, wenig aufgeführte Drama Sudermanns, das in manchen Epochen an sein „Hohes Lied“ erinnert. Es ist eine Kainz-Rolle darin, die jeden guten Schauspieler loden muß. Gestern bot sich uns Gelegenheit, Herrn Emil Weßthaler als das bedakente Genie Billy Janitow zu bewundern. Das war doch mal wieder ein lebendiges Spiel, ein ganzer Künstler, von dem ein harter Strom Leben, eine mächtige Kraft ausging und die in den andern Darstellern mittelte! Dem Können Weßthalers ist eine hohe Intelligenz sowie unerschöpfte Kraftfähigkeit nachzurufen. Er fällt seinen Part tief auf, schöpft ihn ganz aus und gibt dann reiflos wieder, was ihn das Leben lehrte. Der in talentvollen Taumelstufen verjüngte Mäler gestern, der geniale Künstler, der durch seine Umgebung, durch eigene innere Haltlosigkeit im Kopf der Laster völlig zum Lumpen wird, das war eine lebendige Figur. Man braucht sich mit der allzeitigen Härte, die durchweg in Sprache und Spiel vorherrschte, nicht einverstanden zu erklären, man kann vielmehr der Auffassung Weßthalers entgegenhalten, daß dieser durch Ausschweifungen übertriebene, verlegene, haltlose Mäler doch ein mal ein „Lachender Held“ war und daß er sie und da noch einmal gewissermaßen einen lichten Moment hat, in dem all das Strahlende der Jugend auf seinem Gesichte gleichsam verfließt wieder erscheint. Man kann sich den jungen Janitow immer nie und da noch mehr wieder Reagenen tätig denken, jedenfalls muß man der durchaus einheitlichen, großartigen, glänzenden Wiederbegebe des Mälers durch Emil Weßthaler volles Lob zollen. Der Künstler hat eine feine Art, distret und doch überaus wirksam zu spielen, worin mancher am Neuen Theater vor ihm lernen könnte. Sein ausdrucksvolles Gesicht, ein befeleites Augenpaar kommen ihm hierbei sehr zugute. Herr Direktor Mauffner sollte sich diesen tüchtigen Gast, der gestern viel wohlverdienten Beifall erntete, noch über sein Auftreten am Mittwoch (Kamfienabend) hinaus für mehrere entse, literarisch wertvolle Stücke sichern.

Das Spiel litt gestern erzeitweise nicht aufzufehen unter Rängen. Es war sinn- und zweckmäßig gefahrt worden. Trotzdem fand „Sodoms Ende“ erst in der Mitternachtsstunde seinen Abschluß. Die Darsteller erleichterten und erschwerten dem Gaste sein Spiel, je nachdem. Fräulein Maria Bühle als Janitows Geliebte spielte mieder Trübselig und erschöpfte ihre Rolle. Auch Ref. Gersdorff zeichnete sich aus, wogegen Ref. Maeder ihre Kainz-Rolle gezeigt etwas energischer anpacken konnte. Der Mäler-professor des Herrn J. G. G. war recht farblos, der alte Janitow (Herr Heintze) dagegen eine unaufregende, edle Charakterfigur. Auch Ref. Martha Brede, die alte Janitow, vermochte in ihrer Herzensinnigkeit als Mutter ebenfalls zu tüchten. Von den übrigen Darstellern ist nichts Belobendes zu sagen.

Als schöne Weihnachts-Geschenke empfehle Geisslinger schwer versilberte Alfenide-Waren in weiss und matt oxydiert.

Advertisement for Paul Maseberg silverware. It features various items like cutlery, bowls, and coffee services, each with a small illustration and a price/caption. The text includes: 'Echt silberne Bestecke', 'Herren- und Damen-Bestecke 800 gest.', '20 neue geprägte Muster i. echt Silber, sow. schwer versilb.', 'Fruchtschalen Aufsätze', 'Bowlen', 'Humpen, Becher', 'Kakesdosen in grosser Auswahl.', 'Ganze Besteckkasten 800 gest.', 'Massiv silberne Esstischbesteck, 800 gest.', '20 neue geprägte Muster i. echt Silber, sow. schwer versilb.', 'Schalen', 'Käse, innen vergoldet.', 'Kaffeeservice in schwerer Versilberung.', 'Kaffeeservice in Nickel, nur beste Fabrikate.', 'Entzückende Neuheiten als Herren- und Damen-Geschenke in echt Silber, 800/1000 gestell. gest., sowie versilbert.', 'Zigarettenetuis, Fingerhüte, Benzin-Feuerzeuge, Schreibzeuge, Feuerzeuge, Nähmaschinen, Briefböcher, Schweden-Hüllen, Zigarettenkasten, Briefwägen, Jupiter, Silbertaschen, Masiv silberne Kaffeebesteck, 800 gest., 1/2 Dutzend sowie 1 Dutzend in Etui, Feuerzeuge, Federhalter, Silberkotten, Spazierstöcke, Bleistifte, Zigarettenspitzen.', 'Alle Gegenstände sind verniert und lauten nicht an.', 'Paul Maseberg, Uhrmacher und Juwelier, Grosse Ulrichstrasse Nr. 48, gegenüber der Bahnhofsstrasse. Bitte genau auf meine Firma zu achten.'







